

Besprechungen und Anzeigen

JÜRGEN VOLLBRECHT, Untersuchungen zum Altpaläolithikum im Rheinland. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 38. Aus dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1997. DEM 85,— (€ 43,46). ISBN 3-7749-2807-X. XII, 262 Seiten, 100 Abbildungen und 42 Tabellen.

Die vorliegende Schrift von Jürgen Vollbrecht wurde 1995 als Dissertation an der Universität Köln angenommen (Referenten Prof. Dr. G. Bosinski und Prof. Dr. W. Taute †). Die Beschäftigung des Autors mit dem Paläolithikum des Rheinlandes geht besonders auf seine Arbeiten am Fundplatz Kärlich zurück. Aus ihr ergab sich „eine Zusammenschau des Altpaläolithikums im regionalen Kontext des Rheinlandes“ (Vorwort). Als Arbeitsgebiet „einzig sinnvoll“ (S.4) wird die physisch-geographische Abgrenzung bzw. die Wasserscheide im Einzugsbereich des Rheines herangezogen (S.5 Abb.1). Damit bleiben aber wichtige Fundplätze aus Norddeutschland (z.B. Schöningen, Bilzingsleben, Wallendorf) ausgespart. Andererseits erfolgt die Einbeziehung (zumindest im Katalog) von Fundplätzen wie z.B. Kirchhellen (S.229), Münzenberg (S.233–235), Kobern-Bassenheim (S.237) u. a. m., die beim gegenwärtigen Kenntnisstand der Fundaufarbeitung kaum weiterführende Aussagen ermöglichen.

Der eigentlichen Arbeit ist ein differenziertes Inhaltsverzeichnis vorangestellt, das einen raschen Zugang zu jeweils interessierenden Detailfragen erlaubt. Unklar bleibt, warum die Hierarchie des Inhaltsverzeichnisses sich nicht auch zu Beginn der betreffenden Textabschnitte wiederfindet.

Das Arbeitsgebiet wird im Kapitel 3 hinsichtlich der Entwicklung des Flußsystems, tektonischer und klimatischer Abläufe, des Vulkanismus, der Lößverbreitung und der Vergletscherung charakterisiert. Einen im wesentlichen referierenden Inhalt bietet ebenfalls die anschließende Übersicht des Kapitels 4, in welchem Angaben zur Terrassenstratigraphie ausgewählter Flüsse des Arbeitsgebietes und ihrer möglichen Korrelation sowie zu ausgewählten Quartärprofilen paläolithischer Fundstellen und deren gegenseitigem Verhältnis gemacht werden. Es erscheint in diesem Zusammenhang klar, daß eine Terrassenkorrelation von Rhein, Main, Nahe und Mosel (S.19 Abb.2) nur als Diskussionsgrundlage verstanden werden kann, zumal dieses ausgesprochen komplexe Thema nicht das eigentliche Arbeitsfeld des Autors ist. Vielleicht hängt auch damit die gelegentlich sporadisch erscheinende Literaturliste zu diesem Kapitel zusammen, da z.B. die wichtige Arbeit von HANTKE 1993 zur Flußgeschichte Mitteleuropas nicht aufgeführt wird.

Andererseits ist aber auch der generelle Umgang mit den Literaturquellen durch den Autor kritisch anzumerken. Immer wieder stolpert man über Literaturhinweise im Text ohne Entsprechungen im Literaturverzeichnis (z.B. S.10 Woldstedt 1961, S.66 Mania 1984, S.67 Mania 1994, S.77 Wiegers 1937/38) oder mit unklaren Bezügen (z.B. S.67 Müller-Beck 1977 – das Literaturverzeichnis zeigt Müller-Beck 1977a und 1977b; S.68 Rutot 1907a – das Literaturverzeichnis enthält aber nur 1907). In den letzten drei Zeilen auf S.77 fehlen schließlich in Klammern alle sechs Verweise des Autors auf Seitenzahlen des vorliegenden Bandes.

Die Vorstellung ausgewählter Quartärprofile innerhalb des Arbeitsgebietes schließt die archäologischen Fundplätze Achenheim (S.20–25), Kärlich (S.26–26), Ariendorf (S.37–41), Rheindahlen (S.42–43), Mauer (S.44–48), Miesenheim I (S.49–51) und Kartstein (S.52–54) ein. Darin enthalten sind Angaben zur Lage der Fundplätze, des jeweiligen Profilaufbaus,

den Ansätzen zur absoluten Datierung und zur Biostratigraphie. Insbesondere die Ausführungen zum Fundplatz Kärlich erfolgen kenntnisreich, informativ und durchaus kritisch in bezug auf die sich wandelnden Aufschlußverhältnisse und ihre Interpretation in Jahrzehnten der lokalen Forschungsgeschichte. Hier erkennt man den eigentlichen thematischen Schwerpunkt der Arbeit.

Innerhalb eines relativ kurzen Abschnittes zur „Chronostratigraphie des rheinischen Altpaläolithikums“ (S. 57–60) werden in der Tabelle 2 (S. 58) physikalische Datierungen zu den Fundplätzen Kärlich, Ariendorf, Miesenheim und Kartstein vorgestellt. Unklar bleibt ohne Kenntnis der zugrundeliegenden Originalarbeiten, ob es sich bei der Spalte „Alter“ um die jeweiligen bekannten Mittelwerte, deren Vertrauensbereiche, die 1-Sigma-Bereiche etc. handelt. Auch aus anderen Gründen scheint mir die Diskussion bei Vollbrecht um die Aussagekraft derartiger Daten zu kurz gekommen: Obwohl z. B. für Bad Cannstatt eine eigene „Untersuchung eines [archäologischen] Materialabschnittes nicht angestrebt“ wurde (Einleitung), werden auch für diesen Fundplatz $^{230}\text{Th}/^{234}\text{U}$ - „Alter“ von 297–349 ky B. P. (unter Berufung auf GRÜN u. A. 1982) angegeben. Die Abb. 2 dieser Autoren zeigt aber für die Steinbrüche Haas und Lauster ganz andere Zentralwerte und Variationsbreiten. Die sich daraus ergebenden jüngeren Tendenzen der Zentralwerte um 200 ky und wenig darüber entsprechen auch der ein Jahr später erfolgten Aussage von BRUNNACKER u. A. 1983, indem sie das Alter der Cannstatter Travertine rechnerisch auf „ca. 200 000 Jahre B. P. und etwas darüber“ (ebd. 251) einzuengen versuchten. Dabei schränkten die Autoren ein, daß sie im übrigen Th/U-Daten vor-eemzeitlicher Travertine für „vorläufig nicht geeignet (halten), zu Klärungen über das gegenseitige Altersverhältnis ... beizutragen“ (ebd. 255). Der auf interdisziplinären Austausch angewiesene Archäologe sollte unter solchen Umständen also 1. äußerst kritisch mit den (tatsächlich vorhandenen) Daten umgehen und 2. auf deren Problematik eingehen. Beides vermisse ich im Hinblick auf den hier angesprochenen Abschnitt, zumal in der o. g. Tabelle 2 auch Datierungsergebnisse unterschiedlicher physikalischer Methoden untereinander aufscheinen.

Dem eigentlichen Hauptkapitel 7 über stratifizierte Inventare des rheinischen Altpaläolithikums sind Abschnitte zur Forschungsgeschichte der Artefaktansprache, der Materialgliederung, zur Problematik der Eolithen (Kap. 5) und schließlich zur methodischen Unterscheidung Artefakt/Geofakt und der eigenen Artefaktssystematik (Kap. 6) des Autors vorangestellt. Derartige Untersuchungen sind nicht nur vor dem Hintergrund der „Tephrofakt“-Problematik am Fundplatz Kärlich durchaus bedeutsam. Sie veranlassen Vollbrecht zur Aufstellung von drei – aus seiner Sicht unbedingten – Prüfkriterien, um von Artefakten sprechen zu dürfen (S. 78 Abb. 6; a: positive Artefaktmerkmale des jeweils untersuchten Objektes, b: archäologischer Kontext und c: Ausschluß natürlicher Bedingungen). Es ist dem Rez. nicht ganz klar, ob die Konsequenz des Autors in diesem Punkte so weit geht, damit auch die zahlreichen „Schotterfundplätze“ (z. B. Salzgitter-Lebenstedt, Markkleeberg, Woltersdorf u. a.) als archäologische Quellen auszuschließen. Zu verstehen ist sie aber vor allem im Hinblick auf frühere zu optimistische Aussagen (im übrigen auch von Vollbrecht selbst) zum Vorhandensein von Artefakten aus den Abschnitten A und B am Fundplatz Kärlich, die nunmehr sehr relativiert werden. Dies ist zweifellos ein ganz wesentliches Verdienst des Autors, da es 1. immerhin um die älteste Besiedlung des Rheinlandes geht und 2. aufzeigt, daß vor derartigen Erkenntnisproblemen grundsätzlich kein Paläolitharchäologe geschützt ist.

Zu leicht hat er es sich allerdings in bezug auf den Fundplatz Mauer gemacht. Was nützen die interessanten Ausführungen zur Forschungsgeschichte, Geologie, den Fundumständen artefaktverdächtiger Objekte und die Angaben zur Faunenvergesellschaftung (im Rahmen des Kap. 7), wenn er letztlich den „größeren Teil der Funde, zur Sammlung Hormuth gehörend“

nur durch eine Vitrine besichtigt (S.78) hat? Seinem darauf basierenden Urteil („Es erscheint mir nicht möglich, angesichts der vorliegenden Erkenntnisse über nicht ausschließbare, die Hornsteinfragmentierung bewirkende natürliche Faktoren [s. o.], die fraglichen Stücke als sichere Hinterlassenschaften des *Homo erectus heidelbergensis* anzusehen“ [S. 99]) fehlt damit die eigentliche Grundlage. Auch Hinweise auf „große Ähnlichkeiten“ der von BEINHAEUER U.A. 1993 als Artefakte vorgestellten Objekte mit Stücken aus „tertiären Eolithenlagern“ (S.100) können über diesen Schwachpunkt der Arbeit nicht hinwegtäuschen. Das ist insofern schade, als hier unnötigerweise mit K.W. Beinbauer aus Mannheim ein Kollege betroffen ist, der sich stets um ein interdisziplinär ausgerichtetes Studium von Mauer bemühte. Eigene Untersuchungen des Rez. in Mannheim erbrachten eindeutige und zudem gut erkennbare Artefakte unter den Stücken der Sammlung Hormuth, die nach ihrem Erhaltungszustand aus fluviatilen Überlieferungsverhältnissen stammen müssen.

Zu den detailliert archäologisch besprochenen Fundplätzen des Kapitels 7 gehören auch Achenheim, Kärlich, Miesenheim I und Kartstein. Dabei werden Angaben zu den Fundschichten, den Fundumständen, der Inventarzusammensetzung, dem Rohmaterial und zu einzelnen Artefaktklassen gemacht. Zahlreiche Strichzeichnungen vermitteln eine Vorstellung von der Morphologie der Artefakte.

Den eigentlichen Schwerpunkt bildet hier erwartungsgemäß wieder der Fundplatz Kärlich mit seinen verschiedenen stratigraphischen Einheiten. Hierbei kommt Verf. durchaus auch auf die Widersprüchlichkeit früherer Untersuchungen verschiedener Bearbeiter der Fundstelle Kärlich-Seeufer im Vergleich zu den neueren Arbeiten durch S. Gaudzinski (z. B. GAUDZINSKI 1994) zu sprechen. Nach dieser Kollegin kam die Akkumulation aus Knochen, Hölzern sowie tatsächlichen Steinartefakten durch Rutschungsvorgänge in eine vorhandene Depression zustande, bei welcher auch Teile eines ursprünglich benachbarten prähistorischen Lagerplatzes einbezogen wurden. Wenn das zutrifft, dürfte dieser wichtige Fundplatz aber nicht mehr wie bisher als *in situ*-Nachweis eines Elefantenjagdplatzes gelten. Wohl richtig erscheint der Hinweis von Vollbrecht, daß die früheren Ansichten „auf ausschnitthafter Betrachtung von Ausgrabungssituationen zu unterschiedlichen Zeiten“ (S. 159) beruhen, während S. Gaudzinski erstmals den Versuch einer Gesamtanalyse unternahm.

Die Beschäftigung von Verf. mit den Steinartefakten geschieht mit dem Ziel einer einheitlichen Ansprache. Hierbei kommt ein Klassifikationsschema (S. 84 Abb. 9) zur Anwendung, das sich auf A. Gegenstände zur Materialzerlegung (Manuports, Schlagsteine, Amboße, Arbeitsunterlagen) und B. Produkte der Geröllzerlegung (Kerne, Abschläge, Trümmer/ angeschlagene Gerölle, Kernwerkzeuge, Abschlag- und Trümmerwerkzeuge) bezieht. Bei den Kernwerkzeugen erfolgt eine Typisierung der Geröllgeräte nach M. Leakey und bei den Faustkeilen nach F. Bordes. Sehr zu begrüßen ist das Bemühen Vollbrechts, verschiedene technologische Merkmale der Kernsteine und Abschläge in seine Untersuchungen zu integrieren. In welchem Umfang dies erfolgte, ist dem Schema S. 84 leider nicht zu entnehmen; so finden sich z. B. sporadisch im Text einzelne Angaben zu dorsalen Abschlagnegativen, welche in erwähntem Schema jedoch nicht vorkommen.

Häufig stößt der Autor auf Grenzen zu geringer Artefakthäufigkeiten seiner Untersuchungseinheiten, die noch dazu in diverse Rohmaterialeinheiten aufgesplittet sind:

- z. B. die einbezogenen 10 Fundschichten aus Achenheim mit 64 Artefakten, von denen z. B. 27 Artefakte nicht zur Verfügung standen,
- Kärlich G mit 14 Artefakten,
- Kärlich H unten mit 73 Artefakten (mit allein 43 Trümmern und 15 Abschlägen),
- Kärlich H oben mit 12 Artefakten,

- Kärlich Torf mit 60 Artefakten (davon 27 Trümmer, 15 Abschläge),
- Miesenheim I, Fundschicht F und G mit 139 Artefakten (darunter 96 Trümmer),
- Kartstein mit 31 Artefakten (u.a. 13 Trümmer, 11 Kerne).

Außer den erwähnten Strichzeichnungen sind somit kaum mehr als allgemein-beschreibende Erläuterungen zu erwarten, die leider keine wirklichen Vergleiche zwischen den Inventaren in quantitativer Hinsicht zulassen. Dies ist Vollbrecht durchaus bewußt. Da somit „von vornherein kaum differenzierte Aussagen“ (S.215) zu erwarten sind, verzichtet er bewußt auf „statistische Aufbereitungen“. Das ist bei sehr kleinen Inventaren sicher sinnvoll. Allerdings entsteht gerade in solchen Fällen die Frage, was den zahlreichen, im Text verstreuten technologischen Einzelangaben für eine Aussagekraft zukommen soll, wenn sie ohnehin nicht zu einer – wie immer beschränkten – quantifizierbaren Verallgemeinerung beitragen? Zwei Beispiele zu den Abschlügen von Achenheim 20 b: a) Längen-Breiten-Indizes an drei Breitabschlügen mit angegebenen Werten „zwischen 0,54–0,63“, von drei einfachen Abschlügen „zwischen 1,23–1,47“ (S.91) schließen Einzelwerte ein, die einerseits für exakte statistische Vergleiche nicht verwertbar sind, andererseits vielfache (Einzel-)Entsprechungen in Fundplätzen des gesamten Mittel- und Jungpleistozäns besitzen. b) Inhaltlich die gleiche Kritik bezieht sich auch auf die Handhabung der Relativen Dicken-Indizes und der Schlagwinkel der Abschläge, wo weder Rohdaten einzelner Artefakte noch statistische Maßzahlen (Mittelwerte, Streuungsbereiche etc.) zur Verfügung gestellt werden.

Auf der anderen Seite gibt es von Vollbrecht vorgelegte umfangreichere Inventare wie Kärlich Seeufer mit immerhin 177 Artefakten (davon u.a. 87 Abschläge, 49 Trümmer-/Abschlagwerkzeuge, 16 Kerngeräte), wo sich (unterlassene) quantitative Vergleiche z.B. mit Bilzingsleben und Vértesszöllös förmlich aufdrängen. Was nützen daher die in diesem Fall mitgeteilten Durchschnittswerte Relativer Dicken-Indizes z.B. an Quarzitabschlägen ($n=23$, $\varnothing 37,12$) oder Quarzabschlägen ($n=10$, $\varnothing 45,33$), wenn sie isoliert stehen, ohne in bezug auf Vergleichsfundstellen relativiert (und damit technikgeschichtlich interpretiert) zu werden? Das ist insofern bedauerlich, als seit 20 Jahren durchaus eine Reihe von quantitativ wesentlich umfangreicheren Vergleichsgrundlagen mit deutlichen Entwicklungstrends unter älterpaläolithischen Fundplätzen erarbeitet wurden (z.B. WEBER 1986; SCHÄFER 1993), auf die Jürgen Vollbrecht – zumindest in den Fällen gleicher Merkmalsaufnahme – hätte zurückgreifen können.

So aber entzieht er sich selbst die Möglichkeit, begründet Stellung zur Frage einer technologischen Kontinuität/Diskontinuität bei der Entwicklung älterpaläolithischer Inventare zum Mittelpaläolithikum (im Sinne von G. Bosinski) zu nehmen, obwohl der Eindruck entsteht, daß die hierzu notwendige Merkmalsfassung zumindest teilweise vom Autor – sozusagen im Hintergrund – geleistet wurde. Dabei wären solche Ansätze in dem von ihm gewählten Arbeitsgebiet durchaus gegeben: Bei der Behandlung von Achenheim stellt Vollbrecht z.B. fest „Altpaläolithische Steinartefakte aus der Sammlung Wernert stammen aus den Schichten 30–20b“ (S.88). Es fällt auf, daß Verf. die Schicht 20a von Achenheim nicht einbezieht, obwohl sie noch von JUNKMANN 1991, 13 als altpaläolithisch angesehen wurde. Dieser Bearbeiter nahm für die besagte Fundschicht allerdings (a. a. O.) das (seltene) Auftreten von Levalloistechnik in Anspruch, was für Vollbrecht ausgereicht haben mag – in der vorliegenden Arbeit fehlt jeder Hinweis hierzu –, das Inventar aus seinen Untersuchungen auszuklammern. Diese unklare Position stellt sich auch im Hinblick auf den Fundplatz von Stuttgart-Bad Cannstatt, für den – wie erwähnt – eine eigene Untersuchung „nicht angestrebt“ wurde (Einleitung). Da sich aus den radiometrischen Datierungen zu diesem Fundplatz (s. o) aber auch Hinweise auf eine jüngere Einstufung in das Sauerstoffisotopen-Stadium 7 ergeben, wären solche eigenen Untersuchungen durch den Verfasser nicht nur sinnvoll sondern durchaus not-

wendig gewesen. Während Vollbrecht auch hier jeden methodischen Hinweis auf das Problem unterläßt, scheint zu gleicher Zeit Cannstatt für seinen Doktorvater G. Bosinski von mittelpaläolithischem Charakter zu sein (BOSINSKI 1995, 120–121)! Es bleibt die Frage: Warum wurde nicht an beiden Fundkomplexen das benutzte Merkmalskonzept konsequent angewandt, um eine eigene (auch methodisch) differenzierte Diskussionsgrundlage zu erarbeiten, zumal gerade im Falle von Cannstatt ein zahlenmäßig ausreichendes Vergleichsinventar zur Verfügung gestanden hätte?

Insgesamt bleibt für Vollbrecht – auch aufgrund der von ihm selbst eingeräumten kleinen Untersuchungsmengen – im Hinblick auf seine Angaben zu den Kernsteinen, Abschlägen und Kernwerkzeugen ein Fehlen geographischer oder chronologischer Besonderheiten unter den einbezogenen Fundstellen zu konstatieren (S. 218–224). Daß es hier Erweiterungsmöglichkeiten seiner Untersuchungsbasis gegeben hätte, wurde vermerkt. Andererseits stellt sich für Verf. seltsamerweise überhaupt nicht die grundsätzliche Frage, ob z. B. das einzige von ihm in der Auswertung der Kerne (S. 218) herangezogene Merkmal der Abbauflächen überhaupt eine ‘chronologische Sensibilität’ aufweist, während gleichzeitig z. B. Proportionen, Abbaunegative u. a. außer Acht gelassen werden.

Einem weiteren Arbeitsergebnis bei den Abschlaguntersuchungen in bezug auf „Dorsalflächenmuster“ ohne erkennbare (chronologische oder geographische) Unterschiede (S. 221) zwischen den Fundstellen wird kein Beleg zur Seite gestellt, es fehlen schlichtweg verallgemeinerte Angaben hierzu in der Arbeit.

Der abschließende Abschnitt (S. 226–228) versucht einen chronostratigraphischen Vergleich des rheinischen Altpaläolithikums mit Fundplätzen Englands, NW-Frankreichs sowie des Elbe-Saale-Gebietes auf der Grundlage ausgewählter Veröffentlichungen.

Ergänzt wird die Arbeit durch einen Katalog aus Fundstellen des Arbeitsgebietes mit überwiegend geringen Objekthäufigkeiten. Diese Auflistung kann durchaus als Grundlage für eine weitergehende Beschäftigung mit dem Arbeitsgebiet von Vollbrecht dienen, zumal auch bisherige Ergebnisse zur Geochronologie sowie die Frage des (oft problematischen) Artefaktcharakters durch den Autor angesprochen und durch Literaturhinweise ergänzt werden. Allerdings geht aus den Erläuterungen nicht immer eindeutig hervor, welches Material der Autor tatsächlich selbst gesehen hat.

Jürgen Vollbrecht hat – in relativ kurzer Zeit – eine umfangreiche Arbeit vorgelegt. Der hier vor allem kritisierte methodische Schwachpunkt der Artefaktuntersuchung soll nicht darüber hinwegsehen lassen, daß – insbesondere in bezug auf den Fundplatz Kärlich – eine in weiten Teilen kenntnisreiche und lesenswerte Publikation entstanden ist. Dafür ist dem Verfasser zu danken.

Literaturverzeichnis

BEINHAUER U. A. 1993

K. W. BEINHAUER / L. FIEDLER / D. WEGNER, Hornstein-Artefakte von der Fundstelle des *Homo erectus heidelbergensis* aus Mauer. In: K. W. Beinbauer / G. A. Wagner (Hrg.), Schichten von Mauer. 85 Jahre *Homo erectus heidelbergensis* (Mannheim 1993) 46–73.

BOSINSKI 1995

G. BOSINSKI, The earliest occupation of Europe: Western Central Europe. In: W. Roebroeks / T. van Kolfschoten, The earliest occupation of Europe (Leiden 1995) 103–128.

BRUNNACKER U. A. 1983

K. BRUNNACKER / K.-D. JÄGER / G. J. HENNIG / J. PREUSS, Radiometrische Untersuchungen zur

- Datierung mitteleuropäischer Travertinvorkommen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 24, 1983, 217–266.
- GAUDZINSKI 1994
S. GAUDZINSKI, Neue Untersuchungsergebnisse vom altpaläolithischen Fundplatz Kärlich-Seeufer. Ebd. 35, 1994, 10–18.
- GRÜN U. A. 1982
R. GRÜN/K. BRUNNACKER/G. J. HENNIG, $^{230}\text{Th}/^{234}\text{U}$ -Daten mittel- und jungpleistozäner Travertine im Raum Stuttgart. Jahresber. Mitt. Oberrhein. Geol. Ver. N.F. 64, 1982, 201–211.
- HANTKE 1993
R. HANTKE, Flußgeschichte Mitteleuropas. Skizzen zu einer Erd-, Vegetations- und Klimageschichte der letzten 40 Millionen Jahre (Stuttgart 1993).
- JUNKMANN 1991
J. JUNKMANN, Die Steinartefakte aus Achenheim in der Sammlung Paul Wernert. Arch. Korrb. 21, 1991, 1–16.
- SCHÄFER 1993
D. SCHÄFER, Grundzüge der technologischen Entwicklung und Klassifikation vor-jungpaläolithischer Steinartefakte in Mitteleuropa. Ber. RGK 74, 1993, 49–193.
- WEBER 1986
TH. WEBER, Die Steinartefakte des *Homo erectus* von Bilzingsleben. In: D. Mania/Th. Weber, Bilzingsleben III. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 39 (Berlin 1986) 65–231.

A-6020 Innsbruck
Innrain 52

Dieter Schäfer
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Institut für Hochgebirgsforschung
Bruno-Sander-Haus

- Bilzingsleben V. *Homo erectus* – seine Kultur und Umwelt.** Zum Lebensbild des Urmenschen. Mit Beiträgen von Dietrich Mania, Ursula Mania, Wolf-Dieter Heinrich, Karlheinz Fischer, Gottfried Böhme, Alan Turner, Klaus Erd und Dieter Hans Mai. Verlag Aufbau + Wissen GmbH, Bad Homburg und Leipzig 1997. DEM 61,50 (€ 31,44). ISBN 3-927879-95-9. 264 Seiten, 42 Fotos, zahlreiche Strichzeichnungen, Karten und Tabellen.
- Praehistoria Thuringica, Heft 1.** Herausgegeben vom Förderverein Bilzingsleben – World Culture Monument e.V., Artern 1997. ISSN 1434-3576. 96 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die Erforschung der mittelpleistozänen Fundstelle Bilzingsleben wird seit den sechziger Jahren unter Leitung von Dietrich Mania durchgeführt, seit der politischen Wiedervereinigung nun im Auftrag der Friedrich-Schiller-Universität Jena, die auch erstmals den vorliegenden Band V der Bilzingsleben-Monographien herausgibt.

In der Einleitung stellt D. Mania seine nunmehr fünfundzwanzigjährige Forschung an dieser bedeutenden Fundstelle des *Homo erectus* vor. Darin wird noch einmal auf die Datierung der Fundschichten zwischen Elster- und Saalevereisung mit einem Alter von etwa 320 000–420 000 Jahren aufmerksam gemacht, weil in der archäologischen Sekundärliteratur zuweilen immer noch eine falsche, viel jüngere Zeitangabe herumgeistert. Schon hier weist der Autor darauf hin, daß das Bilzingslebener Lager am Ufer eines kleinen Sees „längere Zeit ohne Unterbrechung von einer *Homo erectus*-Gruppe besiedelt war,“ so daß das entsprechend umfangreiche archäologische Bild sogar die „Ermittlung geistiger Prozesse und damit